

Grundstrukturen der Persönlichkeit, Entwicklung von Grundmustern für soziales Verhalten. Instanzen: Eltern bzw. Familie, Kindergarten, Vorschule;

- die sekundäre Sozialisation: Erlernen von neuen und Weiterentwicklung bestehender Verhaltensweisen (Rollen). Instanzen: Schule, peer-groups, kirchliche oder berufliche Gruppierungen, Medien;
- die tertiäre Sozialisation: Weiterentwicklung im Berufs- und Privatleben („Lebenslanges Lernen“). Instanzen: Berufsgruppen, politische Organisationen, Medien.

Die primäre Sozialisation wird als wichtigste Phase angesehen, weil in ihr alle entscheidenden Weichen für die spätere Entwicklung gelegt werden. Das Kind übernimmt Werte und Normen des Elternhauses, wobei die Vermittlung über die Sprache eine zentrale Rolle spielt. Da die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern i.d.R. asymmetrisch sind – d.h. die Kinder sind den Erwachsenen untergeordnet –, sammeln die Kinder in den peer-groups erste Erfahrungen mit gleichberechtigten Beziehungen. So verinnerlichen Kinder bis zum Eintritt in das Schulalter eine Vielzahl von Normen, Werten und Überzeugungen, wobei sie häufig auch ihre eigenen Vorstellungen, ihre spezifischen Normen und Werte entwickeln, die sie mit Gleichaltrigen teilen. Die Entscheidung, welche Normen und Werte in verschiedenen Situationen zu berücksichtigen sind, ist nicht immer leicht zu treffen. Die Fähigkeit, solche Entscheidungen zu treffen, ist jedoch zentral für das Rollenhandeln im Erwachsenenleben. Die Sozialisation in der peer-group ist auch wichtig für die Ausbildung einer eigenen Identität, die einen Menschen einmalig und unverwechselbar macht. Zum Ausdruck der Identität werden eine Reihe von Symbolen – z.B. Kleidung, Musik, Sprache – sowie symbolische Handlungen entwickelt.

Die Identität entwickelt sich heutzutage aber nicht mehr nur durch die Erfahrungen, die ein Mensch im direkten Zusammensein mit anderen macht, sondern auch in der Welt der Medien. Denn dort findet man eine Vielfalt an Identifikationsangeboten. So kann beispielsweise das Fern-

peer-group

Def.: Soziale Gruppe von gleichaltrigen (Kindern und) Jugendlichen, in der das Individuum soziale Orientierung sucht und die ihm als Bezugsgruppe dient. Peer-groups haben eigene Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen. Diese sind geprägt durch Unabhängigkeit von den Werten und Erwartungen der Erwachsenen. Peer-groups weisen jedoch eine starke Konformität gegenüber den Verhaltensnormen der eigenen Gruppe aus und akzeptieren die Führungsrolle von Meinungsführern.

Nach: Manfred Kirchgeorg,
www.wirtschaftsethikonline.gabler.de, 5.11.2012

sehen die Internalisierung (Verinnerlichung) sozialer Normen und Werte fördern, indem es von den Kindern verlangt, das Wissen über Fiktion und Wirklichkeit, über Gut und Böse auch anzuwenden. Es kann auch dazu beitragen, bestimmte soziale Rollen (s.u.) kennen zu lernen und Rollenverhalten zu festigen. Darüber hinaus haben, so vermuten die Wissenschaftler, die digitalen Medien, und hier vor allem das Internet, Einfluss auf den Sozialisationsprozess und die Identitätsentwicklung. Insbesondere in den sozialen Netzwerken (z.B. Facebook) finden neue Formen der Gruppenbildung und des Austauschs statt. Aber entspricht das „digitale Ich“, das die Menschen hier darstellen, auch dem „realen Ich“? Viele Wissenschaftler gehen mittlerweile davon aus, dass sich die meisten Nutzer in den sozialen Netzwerken nicht „verfremden“ und ihre virtuelle auch mit ihrer realen Identität übereinstimmt.

Auch im Berufsleben werden die Menschen weiter sozialisiert. Jeder Eintritt in eine neue Funktion oder der Wechsel des Arbeitsplatzes erfordert die Aneignung weiterer Fähigkeiten oder Rollen. Der Sozialisationsprozess setzt sich somit das gesamte Leben hindurch fort. Dabei sind die Übergänge von einer Lebensphase in die andere von besonderer Bedeutung, wie z.B. Heirat oder Familiengründung. Die Sozialisation des Individuums wird entscheidend durch die Gesellschaftsstrukturen bestimmt. So gibt es in einer Gesellschaft unterschiedliche Sozialisationsmuster: Mädchen/Frauen und Jungen/Männer werden unterschiedlich sozialisiert, Kinder aus unterschiedlichen sozialen Schichten anders als Kinder der Mittelschicht usw. Man spricht deshalb auch von einer geschlechtsspezifischen und schichtspezifischen Sozialisation.

Soziale Rolle

Die moderne Soziologie geht davon aus, dass jeder Mensch innerhalb der Gesellschaft ganz bestimmte soziale Positionen einnimmt, so z.B. in der Familie, in der Schulklasse, im Berufsleben usw. Diese Positionen sind mit bestimmten Erwartungen verbunden, die sich allerdings nicht an das Individuum, vielmehr an die Position richten. Diese gebündelten Erwartungen nennt man Rolle.

Soziologische Rollentheorien wollen beschreiben, wie und warum Menschen ihr soziales Verhalten an den Erwartungen orientieren, die die Gesellschaft an sie heranträgt, wie gesellschaftlich vorgegebene Rollen erlernt, verinnerlicht, ausgefüllt und verändert werden. Der Begriff der Rolle hat mittlerweile auch Eingang in die Alltagssprache gefunden: Wir sprechen davon, dass „jemand aus der Rolle fällt“ oder „keine Rolle mehr spielt“, von einer eindeutigen „Rollenverteilung“ innerhalb einer Organisation usw.

Rollenkonflikte

In den Sozialwissenschaften werden zwei Arten von Rollenkonflikten unterschieden. Man spricht von Intrarollenkonflikten, wenn einzelne Rollensegmente nicht vereinbar sind, d.h. wenn die Erwartungen unterschiedlicher Personengruppen an eine bestimmte Rolle gegensätzlich sind. Um einen Interrollenkonflikt handelt es sich, wenn die Erwartungen verschiedener Rollen einer Person in Konflikt miteinander geraten bzw. unvereinbar sind.

Habitus

Ein anderes soziologisches Modell, das versucht das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt und sein Verhalten zu erklären, ist der Habitus. Damit sind Gewohnheiten, das Denken und Fühlen und das gesamte Auftreten, also auch der Lebensstil, die Sprache, Kleidung und (Essens-, Musik-, Kunst-)Geschmack usw. gemeint. Die Soziologen, die den Habitus-Begriff eingeführt haben, gehen davon aus, dass der Habitus verinnerlicht wird und ein Teil des eigenen Selbst, ja sogar des eigenen Körpers ist. Deshalb kann man den Habitus auch nicht ablegen. Er ist ganz stark abhängig von der sozialen Herkunft des Einzelnen.

Aufgaben

1. Erläutern Sie den Unterschied zwischen Werten und Normen sowie zwischen Erziehung und Sozialisation.
2. Erläutern Sie am Beispiel einer „Daily Soap“, wie das Fernsehen als Sozialisationsinstanz fungieren kann.
3. Nennen Sie Beispiele für Intra- und Interrollenkonflikte.
4. Vergleichen Sie die beiden Konzepte Rolle und Habitus. Wo sind Unterschiede, wo Gemeinsamkeiten?